

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 64 (1981)
Heft: 1

Artikel: Der Schrei eines Verstorbenen : und was wir Freidenker davon halten
Autor: A.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412673>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schrei eines Verstorbenen —

und was wir Freidenker davon halten

Mit dem Fragetitel «Zerstören sich die Kirchen allmählich selbst?» veröffentlichte das Zürcher «Tages-Anzeiger-Magazin» in seiner Ausgabe vom 29. November 1980 (Nr. 48) einen zuvor in der Zeitschrift «Neue Wege» erschienenen Artikel von Peter Braunschweig, der lange Jahre als Mitarbeiter der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Bern gewirkt hatte. Die Tatsache, dass der Verfasser vor kurzem aus Verzweiflung aus dem Leben schied, verleiht seinem Beitrag eine traurige und traurig stimmende Aktualität. Tragisch ist der Konflikt eines Mannes, der im Spannungsfeld von Sozialismus und Christentum seine geistige Heimat verlor, und tragisch sind die Konsequenzen, die er daraus glaubte ziehen zu müssen.

Peter Braunschweig richtet einen verzweifelten Appell an die religiös-sozialistischen Kreise, die Kirchen vor der Zerstörung durch den Ungeist des Kapitalismus zu retten. Sein Aufruf richtet sich an die Christen, die sozial sein möchten (wobei allerdings manchen von ihnen die christliche Tugend der Sparsamkeit in die Quere kommt), und er richtet sich an die Sozialdemokraten, beziehungsweise alle linksorientierten Mitbürgerinnen und Mitbürger, die — schwerwiegenden Bedenken zum Trotz — Christen, gute Christen und treue Kirchenanhänger sein und bleiben wollen.

Nicht angesprochen, sondern höchstens provoziert finden sich zwei Gruppen von Zeitgenossen, einmal die Kirchenfreien, Konfessionslosen, sodann die fraglos Kirchentreuen, die jeden Zweifel an der angestammten Glaubenslehre und jede Kritik an der Haltung der Kirchenleitung als Sünde betrachten. Es sind dies die Mitbürgerinnen und Mitbürger, die sich privat und im öffentlichen Leben mit einer gewissen Selbstgerechtigkeit auf das grosse C (= christlich) berufen und in der Vielzahl ihrer Glaubensgenossen eine tragfähige Plattform der Selbstbestätigung finden. Vor allem meine ich jene Zeitgenossen, für die Worte wie «Sozialdemokratie» oder «Sozialismus» das rote Tuch bedeuten — Zielscheibe

für eine Vielfalt böser Worte und ungueter Taten. Denn in Gotteshäusern wie in der ganz und gar unheiligen Politik ist es immer noch üblich, das **Bösesein gegen das Böse** (oder vorgestelltermassen Böse) als eine Weise des Gutseins zu begreifen.

Zwar gab Jesus von Nazareth, den die Gläubigen mit dem altgriechischen Wort «Christus» (d. h. «der Gesalbte») bezeichnen, seinen Anhängern die **Lehre des Verzeihens** auf den Weg, eine Lehre, die sogar die — von Kriegsministern und Rüstungsfirmen gar nicht geschätzte — **Feindesliebe** in sich schliesst. Aber diese Lehre rangiert — sehr zum Bedauern auch von uns Freidenkern — unter «ferner liefern». Denn finden sich nicht in der Bibel, die von den Gläubigen als Wort Gottes bezeichnet wird, genügend Textstellen, die schwarz auf weiss belegen, dass Gott nicht nur als Inbegriff des Guten und des Gutseins zu verstehen ist, sondern auch als zorngefüllter Rächer der von seinen Untertanen verübten Missetaten? Wer zählt die Strafgerichte, die nach dem Wortlaut des Alten Testaments von oben her über die irdischen Sünder (und zahllose Unschuldigen) verhängt wurden? Und wie steht es mit der Vorstellung einer Hölle als Ort der Finsternis oder als Stätte des ewigen Feuers, «wo Heulen und Zähneknirschen ist»? Ist nicht allein schon durch diese Vorstellung ein Verhaltensschema fixiert, das als **Bösessein wider das Böse** auf dieser schönen Erde so viel Unheil angerichtet hat? Für uns Freidenker ist «das Böse» eine Krankheit, die es zu erkennen, zu analysieren und mit geeigneten Mitteln zu behandeln gilt. Alles Dreinschlagen mit der Keule einer strafbeflissenen christlichen Moral ist nichts anderes als eine Art sozialpädagogischer Quacksalberei.

Der nicht nur christliche, sondern in einem weiteren Sinne **religiöse Sadismus** äussert sich vor allem auch in der Kindererziehung, und zwar in der Weise, dass so viele Väter und Mütter ihre Kinder schlagen, in der Meinung, damit «das Böse» im Kinde zu treffen, wo-

bei indessen nicht das Böse, sondern das Kind in seinen tiefsten Gefühlen getroffen und verletzt wird.

Wir Freidenker haben die Nase voll von einer schizophrenen Moral, die einerseits Verstehen und Verzeihen predigt und zum Teil sogar praktiziert, andererseits aber das Bösessein gegen das Böse als taugliches Mittel zur Verteidigung ethischer und kultureller Werte betrachtet. Wie wir alle zu unserem Leidwesen erfahren mussten, hat sich diese seltsame Moral nicht bewährt. Sie machte sich suspekt in den Kreuzzügen, in den Ketzer- und Hexenprozessen und in unzähligen Kriegen und Schlächtereien bis auf den heutigen Tag. Sie bescherte uns die Atombombe, die nach amerikanischen Moralbegriffen zweckmässigerweise nach einem Gebet für gutes Gelingen abgeworfen wird (siehe Hiroshima und Nagasaki). Und sie bescherte uns Theologen, die sich bereit fanden, dieses Weltuntergangsinstrument als «ein letztes Mittel zum Schutze allerhöchster Güter» zu bejahen und zu befürworten. An diese Theologen ergeht die Frage, welchen Sinn sie darin finden können, die Schleusentore der Hölle aufzureissen, um die Pforte der Seligkeit zu verteidigen ...

Wir Freidenker sind nicht der Meinung, dass es für den Frieden in der Familie, zwischen den Staaten, Volks- und Religionsgruppen notwendig ist, die Kirchen in die Zukunft hinüberzuretten. Wir haben wohlbegründete Vorbehalte sowohl gegenüber der Lehre wie gegenüber dem Auftreten der Kirchen in der Öffentlichkeit (und auf der Hinterterasse der Politik). Ausser dem — wie oft mit den Füßen getretenen! — Gebot der Nächstenliebe gibt es kaum einen humanitären Fortschritt, kaum ein Menschenrecht, das rechtmässig als Errungenschaft des Christentums bezeichnet werden könnte. Sowohl der soziale Fortschritt, als auch die Glaubens- und Gewissensfreiheit, die Gleichberechtigung der Frau, ja auch die Demokratie als Herrschaft des Volkes mussten den kirchlichen, beziehungsweise kirchenhörigen Autoritäten mit Blut, Schweiß und Tränen abgerungen werden. Wer wollte und könnte das Gegenteil beweisen?

Somit dürfte sich — wie gesagt — eine lange Diskussion über eine Rettung der kirchlichen Organisationen aus ihrer selbstverursachten Krise erübrigen.

A. B.